Einzelpreis 10 Pfennig

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

In ganz Halle die einzige Sonntags erscheinende Zeitung

Jahrgang 217 — Nr. 157a

Bezugspreis: monatlich 2,40 Goldmark. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Briefträger und unsere Austrägerinnen entgegen. — Höhere Gewalt entbindet den Verlag von Schadenersatz. —

Halle-Saale

Sonntag, 6. Juli 1924

Anzeigenpreis: Die 8gespaltene 34 mm breite mm-Grundzeile: 10 Pfennig. Kleine Anzeigen 6 Pfennig, sämtliche Anzeigen 4 Pfennig. Stellengesuche 3 Pfennig. Die 3 gespaltene 90 mm breite Grund-Reklamezeile 60 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Erfüllungsort Halle-Saale.

Geschäftsstelle Halle-Saale. Leipziger Straße 61/62. Fernruf Zentrale 7801, abends von 7 Uhr an Redaktion 5609 und 5610. — Postscheckkonto Leipzig 20 512.

Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag u. Druck von Otto Thiele, Halle-Saale

Die verteilten Einladungen zur Londoner Konferenz

Die französischen Reparationsvertreter bei Herriot

Die Zustellung an die Vertreter der Länder

Paris, 5. Juli.

Die Havas-Agentur erfährt aus London, daß die englische Einladung zur Teilnahme an der Konferenz am 16. Juli der belgischen Botschaft in London zugestellt wurde, während das italienische Kabinett von dem englischen Botschafter in Rom die Nachricht erhielt. Die japanische Regierung und die Vereinigten Staaten haben die Einladung durch ihre Vertreter in London erhalten. Lord D'Abernon, der englische Botschafter in Berlin, hat gleichfalls eine Mitteilung hinsichtlich der Einladung erhalten, die Großbritannien an die verbündeten Mächte gerichtet hat.

Die Sachverständigen bei Herriot

Paris, 5. Juli.

(Eigener Drahtbericht.)

Herriot hat die hohen Beamten des Quai d'Orsay und die französischen Delegierten in der Reparationskommission für heute nachmittag zu einer gemeinsamen Besprechung zusammenberufen, die zur Stunde noch andauert. Während des Abends wird ein amtliches Kommuniqué über den Verlauf der Beratungen herausgegeben werden.

Um die Feststellung eventueller deutscher Verfehlungen

London, 5. Juli.

Zu der britischen Anregung, wonach eine von der Reparationskommission unabhängige Körperschaft mit der Feststellung der eventuellen Verfehlungen Deutschlands gegen den Sachverständigenbericht beauftragt werden soll, schreibt der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph": Ich erfahre, daß de la Croix, der belgische Delegierte in der Reparationskommission, eine Formel gefunden hatte, die den französischen und britischen Standpunkt miteinander in Einklang bringen könne. Dieser schlägt vor, daß im Fall deutscher Verfehlungen die Reparationskommission eine Gruppe unabhängiger Sachverständiger auffordert, sich zu der Frage zu äußern, ob Deutschland eine Verfehlung begangen habe, und wenn ja, ob die Verfehlung vorbedacht sei.

Englische Ratschläge an Herriot

London, 5. Juli.

„Daily Telegraph" erklärt heute rund heraus, daß die ganze Aufregung in Paris als nichts weiter sich darstelle, als ein Versuch der Poincaré blindergebenen Beamten des französischen Auswärtigen Amtes, die Londoner Konferenz durch künstlich konstruierte Mißverständnisse zum Scheitern zu bringen.

Paris, 5. Juli.

Ein Leitartikel der „Ere Nouvelle" fordert Herriot energisch auf, in seiner Umgebung im Auswärtigen Amt aufzuräumen. Diesem Blatt zufolge gehen die ganzen Intrigen von hohen diplomatischen Kreisen aus, wobei die „Ere Nouvelle" die diplomatische Vertretung Frankreichs in Brüssel und Rom verdächtigt.

„Freie Aussprache"

London, 5. Juli.

Lloyd George bezeichnete heute im „Daily Chronicle" die Londoner Konferenz als die günstigste Gelegenheit, die bis jetzt vorhanden gewesen ist, um Europa den Frieden zu bringen. Endlich sei Frankreich darüber belehrt worden, daß die Ruhrpolitik wirtschaftlich unergiebig und politisch unklug sei. Endlich habe man Amerika dazu gebracht, sich für die Lösung der europäischen Fragen zu interessieren, und es sei jetzt die Gelegenheit gegeben, die Verabschiedung der Gesetze der Anwendung des Dawes-Berichts auf das günstigste zu beeinflussen, indem man von jeder Form des Diktats absehe und sich dazu entschließe, in freier Aussprache mit Deutschland die Anwendung des Berichtes zu vereinbaren.

Ein neuer Schritt Stresemanns in London?

Stresemanns Bedingungen

London, 5. Juli.

Ueber einen Schritt Dr. Stresemanns will der „Daily Telegraph" folgendes wissen: Dr. Stresemann habe in London wissen lassen, daß er den Bericht nicht durch den Reichstag bringen könne, wenn die Konferenz nicht die von den Sachverständigen aufgestellten Bedingungen als bindend anerkenne, darunter auch die vollständige Räumung des Ruhrgebietes und die Verpflichtung Frankreichs, in Zukunft keine Einzelaktion zu unternehmen, falls in Deutschland Verfehlungen einträten. Der „Daily Telegraph" betrachtet dieses deutsche Verlangen als eine neue Komplikation der sehr verworrenen Lage. Man verstehe wohl die Schwierigkeiten Dr. Stresemanns, dem es darauf ankomme, eine Zweidrittelmehrheit im Reichstag zu schaffen, aber im Hinblick auf die Pariser Stimmung sollte er die Schwierigkeiten der englischen Diplomatie nicht noch erhöhen.

„Die Lösung der militärischen Räumungsfrage der eigentliche Prüfstein"

Berlin, 5. Juli.

„Die Zeit", das Organ des Außenministers Stresemann, schreibt am Schluß eines längeren Artikels über die außenpolitische Lage: Der neue Kurs, den die französische Außenpolitik eingeschlagen hat, bringt nach zwei Richtungen Aenderungen mit sich. Frankreich und Deutschland müssen versuchen, in ein anderes Verhältnis zu kommen. Eine solche Veränderung ist uns nicht nur von dem neuen französischen Ministerpräsidenten in Aussicht gestellt worden, sie hat sich auch bereits sichtbar angebahnt. Die Zurücknahme der Ausweisungen und die Befreiung der Gefangenen sind greifbare Beweise für eine Wesensveränderung der französischen Politik. Für die wirtschaftliche und politische Umgestaltung unserer Beziehungen soll das Sachverständigengutachten die Form abgeben, und es versteht sich von selbst, daß bei diesem Ausgleich ebenso auf unserer wie der französischen Seite um die Wahrung des Interesses gerungen werden wird. Der eigentliche Prüfstein aber wird die Lösung der militärischen Räumungsfrage sein, und wir wissen heute nur zu gut, daß noch erhebliche Widerstände zu überwinden sind, ehe wir unser Ziel, die völlige Befreiung des Ruhrgebietes und der sogenannten Sanktionsstädte erreicht haben. Wir sind uns heute, zehn Tage vor der Londoner Konferenz klar darüber, daß die Geister hier noch heftig aufeinanderplatzen werden.

Optimistische Auffassung in Rom

Rom, 5. Juli.

In Kreisen, die in ständiger Fühlung mit der „Consulta" stehen, wird die Stellung Deutschlands auf der Londoner Konferenz als günstiger eingeschätzt, wenn Deutschland auf dem rein juristischen Standpunkt stehen bleibe. Poincaré habe stets den juristischen Charakter der Ruhrbesetzung betont als Mittel, Pfänder zu bekommen, nachdem Deutschland seine Verpflichtungen nicht erfüllt habe. Das Dawesgutachten enthalte neue Pfandsicherheiten, die die Alliierten angenommen hätten und denen Deutschland zugestimmt habe. Damit sei eine neue Situation geschaffen, die juristisch beide Teile binde und die Aufgabe der Pfandsicherheiten, wie sie die Ruhrbesetzung bezwecke, bedingt. Da ferner der Versailler Vertrag besondere Sicherheiten für Frankreich nicht vorgesehen habe, könne das Programm der Londoner Konferenz auch nicht die von Frankreich gewünschte Frage der Sicherheiten einschließen, wenn man nicht zu einer Revision des Versailler Vertrages kommen wolle, der sich Frankreich stets widersetzt habe.

Strafantrag im Hermann-Prozeß

Weimar, 5. Juli.

In dem Prozeß gegen den ehemaligen Innenminister Hermann und Genossen beantragte der Oberstaatsanwalt Dr. Frieders gegen den Regierungsassessor Kunze eine Gesamtstrafe von 2 Jahren Gefängnis mit dem Anheimgeben, die Untersuchungshaft anzurechnen, gegen den Minister Hermann 2 Monate Gefängnis mit dem Anheimgeben, gegen Entrichtung einer Strafbuße Strafaufschub zu gewähren, gegen die Kreisdirektoren Hörschelmann, Rennert und Faulian je 2 Monate Gefängnis mit dem Anheimgeben an den Gerichtshof, die Strafe in eine Geldstrafe von je 15000 M. umzuwandeln. Für den Mitangeklagten Kreisdirektor Koch-Gotha beantragte der Oberstaatsanwalt Freisprechung.

Die Herabsetzung der Umsatzsteuer

Berlin, 5. Juli.

Das Reichskabinett hat, wie die „Voss. Ztg." von zuständiger Stelle erfährt, die bereits angekündigte Herabsetzung der Umsatzsteuer von 2½ v. H. auf 2 v. H. angenommen. Eine diesbezügliche Gesetzesvorlage geht jetzt dem Reichsrat und dem Reichstag zu.

Der Spruch der Disziplinarkammer gegen Geheimrat Ponfick aufgehoben

Leipzig, 5. Juli.

Vor einigen Monaten hatte die Disziplinarkammer Berlin auf Antrag des Reichsarbeitsministeriums auf Dienstentlassung des Geheimrat Dr. Ponfick-Berlin wegen Republikfeindlichkeit und monarchistischer Gesinnung erkannt. Geheimrat Ponfick hatte Revision eingelegt, über welche jetzt der Reichsdisziplinarhof unter dem Vorsitz des Reichsgerichtsrats Dr. Simon entschieden hat. Der Reichsdisziplinarhof hat den Spruch der Berliner Disziplinarkammer aufgehoben und im wesentlichen freisprechend entschieden. Zum Teil ist Geheimrat Ponfick eine Geldstrafe auferlegt worden. Außerdem ist auf Strafversetzung erkannt worden, da eine früher verfügte Strafversetzung vom Reichsarbeitsministerium nicht ausgeführt worden ist.

Die nächste Sitzung des Aeltestenausschusses

Berlin, 5. Juli.

Der Aeltestenausschuß des Reichstages tritt am 10. Juli, 5 Uhr nachmittags, zusammen. Er wird sich mit den Beschwerden der Kommunisten über die Haussuchung am Freitag und mit den weiteren Dispositionen des Hauses befassen.

Die „Deutsche Zeitung" erscheint wieder

Berlin, 5. Juli.

Wie wir erfahren, hat das Preußische Ministerium des Innern das Verbot der „Deutschen Zeitung" aufgehoben. Die „Deutsche Zeitung" wird am Sonntag wieder erscheinen.

Die Kaiserin reist nach Ostpreußen?

Königsberg, 5. Juli.

In Cadinen (Kreis Elbing), dem Privatgut des früheren Kaisers, rechnet man in allernächster Zeit mit dem Besuch der Gemahlin des Kaisers.

Der englische Bauarbeiterstreik unvermeidlich

London, 5. Juli.

Der Ausstand der Bauarbeiter ist unvermeidlich. Die Niederlegung der Arbeit wird für heute erwartet. Der von der Regierung eingesetzte Untersuchungsausschuß, der die Gründe der Aussperrung und des Streiks zu prüfen hat, trat gestern zu seinen ersten Sitzungen zusammen. Er mußte aber vertagt werden, da die Vertreter der Arbeitnehmer nicht erschienen waren. Nach langer Diskussion haben die Arbeitnehmer endlich beschlossen, sich im Untersuchungsausschuß vertreten zu lassen. Der Ausschuß tritt deshalb heute vormittag aufs neue zusammen. 80 000 Londoner Bauarbeiter haben bereits erklärt, die Arbeit heute niederzulegen, falls die Unternehmer bis dahin ihre Forderungen nicht bewilligt hätten.

Die jugoslawisch-italienischen Zwischenfälle

Wien, 3. Juli.

Nach Berichten aus Bischofslack kam es zu neuen Grenzzwischenfällen zwischen italienischen und jugoslawischen Grenzwachen. Die Italiener überschritten die Grenze und überfielen die aus zwei Leuten bestehende jugoslawische Grenzwache, bei der sich auch ein Student befand, der eine Alpenpartie unternommen hatte. Die Italiener schossen auf die Jugoslawier, wobei die beiden Wachen getötet und der Student schwer verletzt wurde.

Belgrad, 4. Juli.

Die blutigen Zwischenfälle an der jugoslawisch-italienischen Grenze nehmen kein Ende. Gestern nachmittag wurde auch die jugoslawische Untersuchungskommission, die sich zur Aufklärung des vorgestrigen blutigen Zwischenfalls in die Gegend von Podberdo begeben hatte, von einer italienischen Grenzpatrouille beschossen. Nur einem glücklichen Zufall ist es zu verdanken, daß niemand getötet oder verwundet wurde.

Wegen dieses Vorfalls sowie wegen der bereits gemeldeten Tötung der beiden jugoslawischen Grenzwächter fanden heute im Ministerium des Aeußern den ganzen Tag über Beratungen statt. Die über die Vorfälle eingelangten Berichte wurden eingehend geprüft und beschlossen, den jugoslawischen Gesandten in Rom zu beauftragen, bei der italienischen Regierung in Rom Schritte zu unternehmen und die Einleitung einer strengen Untersuchung über die Vorfälle zu verlangen.

General Hertzogs Botschaft an den englischen Kolonial-Sekretär

London, 5. Juli.

Einer Reutermeldung zufolge sandte General Hertzog an Mr. Thomas, dem englischen Kolonial-Sekretär eine Botschaft, in der er der Hoffnung auf ein Weiterbestehen der freundschaftlichen Beziehungen zwischen der englischen und der unierten Regierung Ausdruck gibt. Er betont seinen Wunsch, die gemeinsamen Interessen zu fördern und zu erweitern.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192407062-19/fragment/page=0001

Wer bereitet den Krieg vor?

Berlin, 5. Juli.

Von militärischer Seite wird unter dem obigen Titel das Folgende mitgeteilt:

Die Welt schreit wieder Zeter und Mordio gegen Deutschland. Deutschland stört den Weltfrieden, Deutschland bereitet planmäßig den Revanchekrieg vor, Deutschland kann in 5 Monaten 50, in 10 Monaten 100 Divisionen ins Feld stellen. Deutschlands Sport- und Vaterländische Verbände sind nichts anderes als verstedte Regimenter. In General Nollet haben alle diese uns so wohlgesinnten Blätter einen Kronzeugen für ihre sinnlosen Behauptungen gefunden. Noch einen Tag bevor er Kriegsminister wurde, hat er dem Berichterstatter der „Morning Post" Schauermärchen erzählt, von einem Heer von 2 mal 100 000 Mann alterprobten Berufssoldaten, die in Deutschland marschbereit ständen, von den Mobilmachungsarbeiten des Deutschen Generalstabes, von dem Offensivgeist der alle Maßnahmen und Vorschriften dieses Generalstabes durchwehe.

Im ganzen wird das Ergebnis der Kontrollbesuche nur die Bestätigung dessen sein, was einsichtige Militärs in allen Ländern der Welt nie haben leugnen können, daß Deutschland mit seinen augenblicklichen personellen und technischen Mitteln niemals in der Lage ist, einen Krieg zu führen. Gefahr droht der Welt von einer ganz anderen Seite.

Nicht nur in England und Frankreich, sondern auch in der Tschechoslowakei und in Oesterreich — hier unter offensichtlicher Verletzung des Friedensvertrages von St. Germain — arbeiteten die Fabriken mit Hochdruck an der Herstellung von Waffen und Munition: So die Skoda-Werke, an denen das französische Kapital (Schneider/Creuzot) mit 2 Mill. Pfd. Sterl. beteiligt sei, für die Bewaffnung von Polen, Rumänien und Südslawien, so die österreichischen Staatsfabriken in Wien, Wöllersdorf, Steyr und Blumenau, die Daimler-Werke in der Wiener-Neustadt für Jugoslawien, wohin sie in den letzten 15 Monaten 1 Mill. Mausergewehre, 1 Mill. Infanterie-Munition, 133 Güterwagen Ersatz-Munition, 12 Waggons Autos, 24 Waggons mit Feldküchen, zahlreiche Feldgeschütze, Revolver und Scheinwerfer geliefert hätten. Dies alles nach den Angaben des englischen Parlamentsmitgliedes Morel. Und darüber hinaus vergiftet Frankreich die eigene Armee nicht. Noch immer stehen 800 000 Mann, darunter 215 000 Farbige unter den Waffen. Darüber hinaus bereitet der neue „Gesetzentwurf über die allgemeine Organisation des französischen Volkes für den Krieg" die Mobilmachung vor. Die „Mobilisation nationale" erstreckt sich daher nicht nur auf die Mobilmachung der Land- und Seestreitkräfte, sondern auch auf den Einsatz aller Transport- und Nachrichtenmittel (Eisenbahnen, Wasserwege, Straßen, Luftverkehrswege, Post, Fernsprecher, Telegraphen- und Funkverbindungen), auf den Einsatz der wirtschaftlichen, d. h. der industriellen, landwirtschaftlichen und finanziellen Kräfte, auf soziale Maßnahmen, z. B. gesetzliche Regelung des Verhältnisses der Staatsbürger zueinander und zum Staate, hygienische Maßnahmen, Arbeitsorganisationen, auf Ausnutzung der Wissenschaft für den Krieg, auf geistige Einstellung des Volkes auf den Krieg und Maßnahmen zur Hebung des Selbstvertrauens auf die eigene Kraft. Nicht die 100 000 Mann unzulänglich ausgerüsteten Reichswehrsoldaten, denen Mobilmachungsvorbereitungen untersagt sind, sondern 1 920 000 Mann, die in Frankreich, Polen, Tschechoslowakei, Jugoslawien, Rumänien und Belgien ständig unter Waffen stehen und bei der Mobilmachung durch einen Federstrich auf 9 200 000 Mann vermehrt werden können, bedrohen den Frieden Europas.

Versagte Erlaubnis

Berlin, 5. Juli

Der Arbeitsausschuß deutscher Verbände hatte beantragt, ihm aus Anlaß der fünfjährigen Wiederkehr des Tages der Unterzeichnung des Versailler Diktates die Veranstaltung einer Kundgebung vor dem Reichstagsgebäude auf dem Königsplatze genehmigen zu wollen. Reichsminister des Innern hat diese Erlaubnis mit der Begründung versagt, daß seitens des Preußischen Ministers des Innern mit Rücksicht auf das allgemein bestehende Verbot von Versammlungen eine Ausnahme nicht zugelassen werden könne. Der Arbeitsausschuß deutscher Verbände erbeht hiergegen Protest, indem er vergleichsweise auf die Versammlungs- und Umzugsfreiheit vom Verfassungstage hinweist. Ohne gegen die Verfassungsfeier Stellung nehmen zu wollen, hält der Arbeitsausschuß es doch für ungerecht, wenn ihm eine überparteiische Kundgebung von größter nationalpolitischer Bedeutung verboten wurde. Die an den preußischen Innenminister gerichtete Protesterklärung schließt mit folgenden Worten:

Wir vermögen die Haltung des Preußischen Ministeriums des Innern nicht zu verstehen und legen gegen die Behandlung, die wir erfahren haben, schärfste Verwahrung ein. Wir bitten uns die genauen Gesichtspunkte, die die Nichtzulassung der Kundgebung veranlaßt haben, baldigst mitzuteilen.

Gegen das Sachverständigengutachten

An die Reichsregierung!

Die Vereinigten vaterländischen Verbände überlassen es den Führern der deutschen Wirtschaft, die Rückwirkung der Annahme des Sachverständigengutachtens auf unser Wirtschaftsleben nachzuweisen. Sie halten es für ihre Pflicht, ihrerseits auf dessen politische Bedeutung mit allem Nachdruck aufmerksam zu machen.

Das Gutachten läuft auf die Beseitigung der deutschen Eisenbahn-, Wirtschafts-, Finanz- und Verwaltungshoheit auch im unbesetzten Gebiet hinaus und bezweckt die Ueberführung unserer Wirtschaft auf dem Wege über Kontrolle, „Kommissare" und Gordiant in die Hände des internationalen jüdischen Großkapitals unter gleichzeitiger dauernder Senkung der Lebenshaltung aller werktätigen Deutschen.

Es macht die Besetzung des Ruhrgebietes nicht rückgängig, lehnt es vielmehr ausdrücklich ab, sich über die Frage der militärischen Besetzung auszusprechen. Es sichert für die Rheinlande nicht die im Versailler Diktat vorgesehenen Räumungsfristen, ermöglicht dafür aber weitere „Sanktionen".

Das Gutachten verlangt so die Preisgabe lebenswichtiger Hoheitsrechte unseres Staates sowie die Auslieferung der deutschen Wirtschaft an die Fremdherrschaft der Reparationsgläubiger. Damit wird dem deutschen Staate das Rückgrat gebrochen, er verliert neben der wirtschaftlichen auch seine politische Selbständigkeit. Deutschland wird endgültig Sklavenkolonie.

Das Gutachten wird so zu einem furchtbaren politischen Machtinstrument in den Händen unserer Feinde, die von Anfang an im Frieden nur die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln gesehen und durch ihn zu vollenden gesucht haben, was sie mit den Waffen nicht erreichen konnten, die Zertrümmerung unseres Staates und unserer Wirtschaft.

Die Unterschrift deutscher Volksvertreter unter das Diktat von Versailles mit dem Bekenntnis unserer Schuld am Weltkriege hat uns an den Abgrund völligen Untergangs gebracht. Die Unterschrift ist heute allgemein als schwerster politischer Fehler erkannt.

In dieser Schicksalsstunde unseres Volkes fühlen sich die Vereinigten vaterländischen Verbände als die Träger des Selbsterhaltungswillens unseres Volkes, des alten deutschen Frontgeistes und verlangen von der Reichsregierung ein unabänderliches Nein diesen untragbaren Forderungen des Feindbundes gegenüber, das unverzügliche Aufrollen der Frage von der Schuld am Weltkriege und damit die Einleitung einer Politik, die sich auf den nationalen Willen unseres Volkes stützt, die geistigen und seelischen Kräfte als entscheidende politische Machtfaktoren endlich einschätzet und der Wahrung der Ehre der deutschen Nation Rechnung trägt.

Die Arbeitsgemeinschaft der Vereinigten vaterländischen Verbände Halles.
J. A.:
(gez.) Duesterberg.

Der verhängnisvolle 9. November

An die Reichsregierung!

Immer mehr erweist sich der 9. November 1918 als der schwärzeste Tag in der deutschen Geschichte, als der Ausgangspunkt all des Elends unserer Lage. Volksfremde Verführer sind es damals in erster Linie gewesen, welche die deutsche Arbeiterschaft veranlaßten, der kämpfenden Front den Dolch in den Rücken zu stoßen. Aber auch auf denen, die nichts gemein haben mit diesen Verrätern an unserem Volke, lastet das Bewußtsein schwer, diese Entwicklung nicht verhindert zu haben. So tragen alle Angehörigen unseres Volkes gemeinsame Schuld. Aus dieser Entwicklung heraus richten die Vereinigten vaterländischen Verbände an die Reichsregierung die Bitte, die entsprechenden Schritte zu ergreifen, um diesen Tag bereits in diesem Jahre für das ganze Reich zu einem allgemeinen Buß- und Bettag zu machen. Sie verbinden damit die Forderung, mit diesem Tage gleichzeitig ein ehrendes Gedenken der im Weltkriege für das Vaterland gefallenen Helden zu verbinden. Sie erwarten, daß die Regierung sich dieser im Hinblick auf die Wahrung der Ehre der Nation so selbstverständlichen Forderung nicht länger entziehen wird.

Die Arbeitsgemeinschaft der Vereinigten vaterländischen Verbände Halles.
J. A.:
(gez.) Duesterberg.

Aus aller Welt

Schwere Fleischvergiftungen

11 Personen nach einem Eisbeinessen lebensgefährlich erkrankt.

Ein Aufsehen erregender Vorfall spielte sich heute mittag in einem Lokal in der Bouchéstraße, Ecke Harzerstraße zu Neukölln ab. Hier hatten elf Maurer, die auf einem in der Nähe befindlichen Neubau beschäftigt sind, in dem Lokal zur Mittagszeit ein gemeinsames Eisbeinessen veranstaltet. Kurze Zeit nach dem Essen wurden alle elf Mann ohnmächtig und erkrankten unter schweren Vergiftungserscheinungen. Das Rettungsamt der Stadt Berlin hat sofort sämtliche verfügbaren Krankenwagen und die Aerzte in der Nähe gelegenen Krankenhäuser nach der Bouchéstraße gesandt. Bei allen Erkrankten besteht Lebensgefahr. Sie wurden in Krankenhäuser gebracht.

Großfeuer in Swinemünde

Swinemünde, 5. Juli.

Ein großer Brand entstand gestern vormittag auf der zu den Betrieben der Deutschen Schiffbau-A.-G. gehörigen Pommernwerft auf der grünen Fläche. Aus bisher nicht bekannter Ursache war in dem Verwaltungsgebäude der Werft ein Feuer ausgekommen, das schnell um sich griff. Bald stand das ganze Gebäude in Flammen. Es gelang, aus dem brennenden Gebäude einiges Mobiliar, Akten usw. zu retten.

Unfall des Luxuszuges Paris-Rom

Rom, 5. Juli.

Von einem schweren Unfall wurde heute vormittag der Luxuszug Paris—Rom betroffen. In der Nähe von Genua stieß der Expreß infolge falscher Weichenstellung auf einen Güterzug. Der Zusammenstoß war so heftig, daß der Speisewagen schwer beschädigt wurde. Eine Anzahl Passagiere erlitten Verletzungen. Durch das Vorkommnis erlitt der Bahnverkehr auf dieser Strecke eine erhebliche Störung.

Heldentat auf einem tätigen Vulkan

860 Passagiere des Dampfers „Expreß", der von Kanada aus auf einer Weltreise begriffen ist, waren kürzlich Zeugen einer aufregenden Heldentat bei dem unerwarteten Ausbruch des berühmten Vulkans Kilauea auf Hawaii. Die Gesellschaft umstand in weitem Umkreise den äußersten Kraterrand, als mit ohrenbetäubendem Krach eine Eruption begann. Ein junger Mann, Geoffrey Bushby aus Kalifornien, hatte sich bis dicht an die Krateröffnung vorgewagt, und die entsetzten Zuschauer sahen ihn in den Abgrund versinken. Im nächsten Augenblick sah man ihn wieder auf die Füße kommen. Durch die fließende Lava bahnte er sich einen Weg, während von oben Aschen- und Steinregen ihn bedrohte. Am Fuße eines Felsens blieb er erschöpft liegen. Kurz vor dem Ausbruch war er in Begleitung des Präsidenten Curtis von der Curtis Lighting Company in Chicago gewesen, der am Rande des Kraters halt gemacht hatte. Durch den schwarzen Rauch sahen die Zuschauer, wie Curtis sich eine Gasse zu dem Verunglückten bahnte. Trotzdem er ein Mann von nahezu 60 Jahren ist, hob er den jungen Bushby auf die Schulter und begann mit der schweren Last durch den Schwefeldampf und den Steinregen in die Höhe zu klettern. Ein junger hawaiischer Soldat und der Kapitän Kruse liefen ihm unter Todesverachtung entgegen, und so gelang es mit vereinten Kräften, beide in Sicherheit zu bringen.

Bisher 15 Opfer des Massenmörders Haarmann. Die Zahl der Opfer des Massenmörders Haarmann hat sich dadurch auf 15 erhöht, daß Angehörige die bei Haarmann gefundenen Kleidungsstücke als die der Ermordeten erkannten. Der mit Haarmann festgenommene 23jährige Hans Grane wurde inzwischen überführt, dem Haarmann, mit dem er längere Zeit zusammenwohnte, wiederholt Opfer zugeführt zu haben.

Der Bau des größten Luftschiffes der Welt in England beendet. Ein neu erbautes Riesenluftschiff, dessen Bau fast drei Jahre dauerte, ist dem Ministerium für Luftschiffahrt zur Ausführung der Probeflüge übergeben worden. Das Luftschiff ist das größte der Welt; es mißt vom Vorder- bis zum Hinterstehen beinahe 70 Fuß. Zum Unterschiede von allen bisher gebauten Luftschiffen ist es außer den bei Luftschiffen bisher üblichen Maschinen noch mit einer besonderen ausgestattet, die es ihm ermöglicht, unter eigener Kraft auf dem Wasser zu fahren. Man glaubt, daß es eine Luftgeschwindigkeit von ungefähr 100 englischen Meilen in der Stunde erreichen wird.

Bayerische Seen

Von **Hans Gälgen.**

Der Starnbergersee

Vor den Toren Münchens liegt dieser See, der doch nicht den eigentlichen Charakter eines Alpensees trägt, der aber doch Anspruch darauf erheben darf, den schönsten deutschen Seen zugezählt zu werden.

Es war an einem Feiertag, als ich ihn befuhr.

Wir riesige Möven schwammen die Segelboote zu Hunderten auf seinem Spiegel. Es war ein wunderbares Bild!

Schmucke Landhäuser grüßten von den Ufern, und ganz in der Ferne ragten die Alpen, wie aus Wolken gestaltet, in den tiefblauen Himmel.

Alle Orte am See haben ihren Reiz; da ist Leoni, wo man direkt am See sitzt und Grußworte mit den Schwimmern und Paddlern wechselt, die vorüberkommen. Einen herrlichen Blick auf See und Alpen hat man von Feldafing auf dem anderen Ufer, das ein wenig landeinwärts liegt, aber von Possenhofen aus in kurzer Frist zu erreichen ist.

Eine Fahrt auf dem Starnberger See hat etwas ungemein Beruhigendes, man fühlt richtig, wie man sich erholt, wie die uns Großstädtern zur zweiten Natur gewordene Hast von den milden Winden hinweggenommen wird. Man träumt hinaus auf das leicht bewegte Wasser und schaut den Möwen nach, die wie weiße Falter vorüberstreichen. Man möchte so bis in die Unendlichkeit weiterfahren und nie mehr asphaltierte Straßen, hohe graue Häuser und hetzende Menschen sehen.

Und die Menschen, die in den Dörfern um den See wohnen, sehnen sich nach der Großstadt.

So sind wir nun, wir großen, stolzen, armen Kinder!

Der Königssee

Keiner ist bekannter als er.

Für den Freund der Stille ist er verloren, seitdem aus den einfachen Gasthäusern erstrangige Hotels geworden sind, an denen Tag und Nacht die Autos vorfahren, seitdem, und das ist das Schlimmste, Motorboote ratternd und knatternd seinen Spiegel durchkreuzen.

Und doch ist der Königssee immer noch der schönste der oberbayerischen Seen; an keinem andern kommen die gewaltigen Berge so nahe heran, kein anderer spiegelt so lauter und klar die Gipfel der Riesen, die ihn umstehen.

Da ist kaum Raum für einen schmalen Pfad an den meisten Stellen; die steilsten Abstürze gehen bis an das Wasser heran.

St. Bartholomä, wo der Königsseebesucher die obligatorischen Fische ißt, ist überschwemmt von den Gästen der großen Hotels des Sees und Berchtesgadens. Man bekommt durchs Fernrohr hier die Gemsen gezeigt, von denen der böse Volksmund behauptet, daß sie angebunden seien.

Und man fährt im überfüllten Motorboot zurück und denkt an vergangene Tage, da man im breiten Boot, von nervigen Armen gerudert, hinüberfuhr und auf den Augenblick wartete, da der Böller gelöst wurde und das Echo des Schusses vielfältig durch die Stille ging.

Der Walchensee

Vom Bahnhof Kochel führt uns das Postauto am Kochelsee vorüber die kurvenreiche Kesselbergstraße hinauf, die immer neue herrliche Ausblicke auf den drunten liegenden Kochelsee bietet. Wir erreichen Urfeld, wo das große Walchensee-Kraftwerk liegt, das ganz Bayern und auch die angrenzenden Gebiete mit elektrischem Strom versorgt. Dann geht die Fahrt an dem Dorf Walchensee vorüber, das eine reizvolle, kleine Kirche und einen malerischen Bergfriedhof hat; mancher, der einen Aufstieg auf einem der benachbarten Gipfel mit seinem Leben büßen mußte, schläft hier den großen Schlaf.

Unser Ziel ist Einsiedel am andern Ende des Sees. Ein Forsthaus und ein gutes Gasthaus, das ist alles. Und dann Einsamkeit und Stille und prachtvolle Wege am Ufer des Sees. Seltene Blumen wachsen an den Hängen, die sich vom See zu den Bergen hinaufziehen, der kohlrabenschwarze Alpensalamander haust unter den feuchten Steinen, die von dem Wasser benetzt werden.

Des Morgens steigt man in die täglich in anderen, wundervollen Farben schimmernden Fluten und schwimmt um die Wette mit den Fischen und Taucherenten.

Und am Abend fährt man im leichten Kahn auf der spiegelglatten Fläche, indeß die Benediktenwand mit schneeigem Gipfel zu uns herüberschaut und die kleine Glocke in Walchensee ihren Segen über das Wasser ruft.

Herrlich und beglückend sind die Tage im Winkel dieses Sees, der noch nichts weiß vom Getriebe der großen Hotels, der den Menschen noch sich selbst überläßt und dem Empfinden seiner Seele, die, im Großstadtrubel verschüttet, hier die Schwingen hebt und beglückt eintaucht in die Fülle dieser gesegneten Landschaft.

Gottfried Keller-Anekdote

Mit Gottfried Keller zu zechen, war eine Ehre, aber sie war nicht leicht zu gewinnen. Keller, der Dichter der zartesten Liebeslieder und Liebesgeschichten, war gegen Freunde spröde wie venezianisches Glas. Und es konnte geschehen, daß der kleine Mann, durch irgend eine Kleinigkeit gereizt, mit zornfunkelnden Brillengläsern und hochrotem Gesicht aufsprang und mit der Faust auf den Tisch schlug, daß die Gläser hochflogen.

Eine solche Katastrophe wäre beinahe geschehen, als der Maler Arnold Böcklin, ein großer Verehrer Kellers, sich ihm das erste Mal vorstellte.

Keller saß an seinem Stammtisch. Böcklin, stramm auftretend, stellt sich vor Keller hin, verbeugt sich, sagt im Schweizer Deutsch: „G'schatten, Beggli."

Keller, der von Fremden im Gasthof nicht angesprochen sein mochte, rührt sich nicht.

Böcklin wiederholt seine Verbeugung und seinen Namen „Beggli!"

Keller rührt sich nicht.

Böcklin, der auch sein Lammtemperament hatte, sagt zum dritten Mal, fast brüllend: „Beggli!!!"

Da springt Keller wütend auf.

Wie zwei rote Puter stehen sie sich einander gegenüber. Plötzlich aber geht Kellers erboste Miene in verklärtes Lächeln über: „Ja, sind Sie gar etwa der Maler Beggli, dessen Bilder ich so liebe?" — — —

Sie haben dann so manchen Abend fröhlich durchgezecht. Nur wenige waren so trinkfest wie die beiden.

Einmal war es eine herrliche Julinacht. Man hatte auf einer Terrasse in einem Rosengarten die kurze Nacht hindurch getrunken, erzählt und gesungen. Unten lag der Vierwaldstättersee, langsam zog der junge Tag herauf, die hohen Schneeberge schon sichtrot überhaucht. Einige ältere Jedgenossen waren schon über dem letzten Glase eingenickt. Kellers Lebensgeister aber waren um so feuriger dabei, die aufziehende Sonne zu begrüßen. Wie sehr, das kann niemand besser erzählen, als es Keller in seinem Trinklied selber getan hat:

Nun, da diese alten Herr'n
Tief im Rausche sanken,
Oben auch von Stern zu Stern
Morgennebel wanken,
Rücken wir zusammen
Unterm Gartentor.
Jetzt, in hellen Flammen,
Schlägt die Luft empor!
Daß der junge Sonnenball
Rollt er auf den Hügeln,
Sich im funkelnden Kristall
Klärlich kann bespiegeln,
Halten wir entgegen
Becher ihm und Glas;
Fließe, gold'ner Regen!
Glühe, dunkles Naß!
Jungfrau! geh und sieh mir nach
Rings in allen Gärten,
Ob die Rosen schon sind wach!
Bring' die tauverklärten!
Rosen, Rosen, bringe!
Rosendust soll weh'n.
Wenn ich trink' und singe,
Muß ich Blumen seh'n.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192407062-19/fragment/page=0002

Halle und Umgebung

Halle, 6. Juli.

Suchende Heilandsliebe

3. Sonntag nach Trinitatis. Luk. 15.

Selbstgerechtigkeit und geistlicher Hochmut, das waren die sehr bedenklichen Sünden der Pharisäer, gegen welche der Heiland stets zu kämpfen hatte, die ihm bei seinem Erlösungswerk auf Schritt und Tritt begegneten. So gereichte es den Pharisäern zum Anstoß, daß der Herr sich überhaupt mit Zöllnern und Sündern abgab. Zöllner und Sünder galt ihnen gleich, und Sünder waren für sie im letzten Grunde alle, die nicht Pharisäer waren. Gegen diese Gesinnung sind die beiden Gleichnisse des Herrn vom verlorenen Schaf und vom verlorenen Groschen gerichtet.

Man darf wohl die ernste Frage aufwerfen: Ist diese pharisäische Gesinnung in der Christenheit ausgestorben? Wenn wir der Wahrheit die Ehre geben, werden wir gestehen müssen, daß sie leider auch heute noch als ein geistliches Unkraut hie und da fortwuchert. Darum ist die so klare und überzeugende Warnung des Herrn auch heute durchaus noch am Platze.

Daß der treue Hirte dem verlorenen Schafe in suchender Liebe nachgeht, hat unser Heiland in den Tagen seines Erdenwandels oft bewiesen. Ein Weib, auf frischer Tat des Ehebruchs begriffen, wird vor ihn gebracht. Die Juden möchten sie steinigen, wagen es aber nicht aus Furcht vor den Römern. Was tut Jesus? Er spricht: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie!" Damit rettet der Herr der großen Sünderin das Leben, aber vielmehr — damit gewinnt er ihre Seele. Maria Magdalena wird eine seiner treuesten Jüngerinnen.

Simon Petrus hat seinen Heiland verleugnet — ein schrecklich tiefer Fall —! Kann Jesus einen solchen Mann noch als Jünger brauchen? Am See Genezareth legt er ihm dreimal die Frage vor: „Simon Johanna, hast du mich lieb?" Und in tiefster Seele bewegt, bekennt Petrus: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe." So wird er das Haupt der Apostel. Saulus ist auf dem Wege nach Damaskus mit Drohen und Schnauben wider die Jünger des Herrn, der größte Feind Jesu. Gerade ihm erscheint der Auferstandene, und aus dem Saulus wird ein Paulus, der begabteste, unermüdlichste, erfolgreichste Jünger und Apostel Jesu Christi.

Was der Herr auf Erden und nach seiner Erhöhung getan hat, das, davon dürfen wir fest überzeugt sein, setzt er fort bis ans Ende der Tage. Darum singen wir getrost: „Jesus nimmt die Sünder an".

Das zweite Gleichnis, das vom verlorenen Groschen, hat man — und wohl mit Recht — auf die Kirche gedeutet. Weil der Heiland auf die Welt gekommen ist zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, darum hat auch die von seinem Geist erfüllte Kirche alle Veranlassung, ihrem Herrn in der suchenden Liebe nachzufolgen. Auf der einen Seite sind wir dabei zu dem schmerzlichen Bekenntnis genötigt, daß sie es an dieser suchenden und erbarmenden Liebe oft genug hat fehlen lassen, auf der anderen aber dürfen wir mit Freude und Dank bekennen, daß Liebeswerke gegen die Gefallenen, Verirrten, körperlich und geistig Leidenden von einzelnen, von Gemeinden, von Anstalten und Vereinen in erfreulicher Fülle und unter reichem Gottessegen geübt worden sind. Wir wollen nur an die innere Mission, an die Diakonie, an einen Wichern und Fliedner denken, und uns dessen freuen, daß auch der Staat und die politischen Gemeinden, die Kreise und die Provinzen diese Liebesarbeit in ihre Hand genommen haben.

Bei vieler Not und vielen Mißständen ist diese Liebestätigkeit, die soziale Fürsorge ein glänzender Zug unserer Zeit. Möchte sie, um ihren vollen Segen entfalten zu können, immer mehr von dem Geist der suchenden und erbarmenden Liebe Christi durchdrungen sein! **Konsistorialrat Gutschmidt.**

— **Die Arbeitsgemeinschaft der evangelischen Gemeinden und Vereine von Halle** veranstaltete am Freitag im Dom einen Vortragsabend,in dem die Halleschen Vertreter Geh. Rat Prof. D. Loofs und Geh.-Rat Prof. D. Haußleiter über den ersten verfassungsmäßigen Kirchentag berichteten. Prof. D. Loofs gab einen geschichtlichen Rückblick über die kirchliche Entwicklung in den deutschen und außerdeutschen Ländern. Seit 1806 hatten die evangelischen Kirchen in Deutschland keine Körperschaft, die ihre gemeinsamen Interessen vertreten hätte. Die Kirchentage, von denen der letzte 1872 in Halle gehalten wurde, führten nicht zum erwünschten Ziele. Dagegen entwickelte sich aus der im Jahre 1852 gegründeten Eisenacher Konferenz der Kirchenregierungen der deutsch-evangelische Kirchenausschuß. Nach den vorbereitenden Kirchentagen von Dresden und Stuttgart 1919 und 1921 konnte am Himmelfahrtstage 1922 in Wittenberg der deutsch-evangelische Kirchenbund, die Gesamtvertretung von 28 deutschen Landeskirchen mit 40 Millionen Evangelischen, gegründet werden. Der erste verfassungsmäßige Kirchentag, der soeben in Bethel bei Bielefeld stattgefunden hat, wird ein wichtiges kirchengeschichtliches Ereignis in der Kirchengeschichte Deutschlands bilden. Der Tagungsort Bethel mit seinen reichen Anstalten christlicher Liebe und Barmherzigkeit hat zweifellos bewußt oder unbewußt auch den Kirchentag beeinflußt, so daß auf den in schönster Harmonie verlaufenen Kirchentag mit der größten Freude zurückgeblickt werden könne. Geh.-Rat Prof. D. Haußleiter zeichnete lebensvolle Bilder vom Kirchentage selbst, bei dem trotz der Mannigfaltigkeit und der Differenzierung in drei Gruppen die innerliche Gemeinschaft deutlich zu spüren gewesen sei. Mit seiner Kundgebung zur sozialen Frage mit den echt evangelischen Richtlinien für die Stellung zu Besitz, Arbeit, Beruf, Eigentum, die die einmütige Zustimmung des Kirchentages besonders auch in den warmen Worten zweier Arbeitersekretäre gefunden hat, habe der Kirchentag einen bedeutungsvollen Schritt getan. Die Kundgebung verdiene in allen evangelischen Gemeinden und Häusern bekannt und überdacht zu werden. Ebenso einmütig sei das Auslandsgesetz, das die Versorgung der Auslandsgemeinden regelt, angenommen worden und der evangelischen Brüdergemeine der Anschluß an den Kirchenbund bewilligt. Mit den Gottesdiensten vor allem des Posaunensonntages, an dem der Posaunengeneral Kuhlo mit 800 Posaunen die Gesänge von 20 000 Festteilnehmern begleitete, und der stillen Weihestunde an Bodelschwinghs Grab habe es dem Kirchenchor auch an innerlichen und erhebenden Höhepunkten nicht gefehlt. Die Zuhörer folgten den mehr als zweistündigen Ausführungen der beiden Redner mit sichtlicher Anteilnahme.

— **Bad Wittekind.** Der aus 35 Mann bestehende Don-Kosaken-Chor, der augenblicklich auf einer europäischen Konzert-Tournee begriffen ist, ist ein Produkt des Weltkrieges, an welchem sämtliche Mitglieder teilnahmen. Von Vaterlandsliebe beseelt, standen sie in den Reihen der sogenannten „weißen Armee", mußten aber nach deren Zusammenbruch fliehen. In Sofia schlossen sie sich zu einem Kirchenchor zusammen und verschönten mit ihren Gesängen die Gottesdienste in der dortigen orthodoxen Kathedrale. Die schwierigen Lebensbedingungen veranlaßten die Sänger von Ende Juni 1923 ab, Konzertreisen zu unternehmen. Sie sangen bisher in Wien (25 Konzerte), in Prag und allen großen Städten Oesterreichs, gingen dann nach der Schweiz und nach Italien. Im Sommer 1924 begann eine Tournee durch Deutschland. Nach einigen von großem Erfolg gekrönten Konzerten in Leipzig, Dresden und anderen großen Städten, gastiert der vortreffliche Chor am Dienstag, den 8. Juli, abends 8 Uhr einmal in Bad Wittekind. Der Chor bringt unter Leitung von Serge Jaroff im ersten Teile kirchliche, im zweiten und dritten Teile weltliche Gesänge. Der Abend sei hiermit allen Musikfreunden wärmstens empfohlen, da er dem Rufe und den Kritiken entsprechend ein äußerst genußreicher zu werden verspricht.

*

Missionsfest Radewell, 6. Juli, 3 Uhr.

Turnen, Spiel und Sport

Der dritte Renntag in Halle

Regen in den Nachtstunden, Regen in den Vormittagsstunden, Regen in den frühen Nachmittagsstunden — — der Himmel hatte rechtzeitig ein Einsehen; eine halbe Stunde vor dem angesetzten Beginn des Sonnabend-Rennen schloß er seine Schleusen und schenkte dem Renn-Nachmittag trockene Stunden. Trotzdem hatte die Bahn unter der Nässe gelitten — man merkte es an dem Gang der Pferde. Der Besuch des Publikums war anfangs keineswegs stark, erst später begannen sich die Plätze und Tribünen zu füllen.

Sportlich gabs wieder interessante Momente; während die ersten Rennen sozusagen „programmäßig" verliefen, fehlte es bei den übrigen nicht an Höhepunkten der Spannung. Die Totoquoten der beiden ersten Rennen mit 11:10:12:12 und 11:11:12 konnte naturgemäß bei dem Publikum keine Befriedigung auslösen. Die Empörung mancher enttäuschter Setzer machte sich teilweise in recht draftischer Weise Luft. Im allgemeinen konnte das Ergebnis in sportlicher Hinsicht befriedigen und das Interesse für den morgigen Rennsonntag steigern.

*

Die Ergebnisse sind folgende:

1. Jünger-Hürdenrennen.

3000 Mark. 2600 Meter.

1. **Golm** (Jmade), 2. Itus (Thalheim), 3. Immerweiß (Reinhardt). Ferner liefen: Regatta, Bastionetta, Singspiel, Ike (gef.). 1 — 3 — Weile. Toto.: 11:10:12:12.

2. Verbands-Rennen.

3000 Mark, 2100 Meter, Herrenreiten.

1. Eichwald (Freese), 2. Puschkin (J. König), 3. Exzelsior (v. Barke). Ferner liefen: Bresa, Hagewald. 2½ — 4 — 6. Toto: 11:11:12.

3. Ratswiesen-Rennen.

3000 Mark, 1200 Meter.

1. Zivitar II (Urban), 2. Berseba (Kab), 3. Armadilla (Vastag). Ferner liefen: Pomona, Tango, Schnepfe, Agave, Eldorado, Floree, Kopf. ¾ — 2. Toto: 35:18:24:22.

4. Siebenundfünfzig Jahre (Jagdrennen).

Ehrenpreis und 4200 Mark, 4300 Meter, Herrenreiten.

1. Palestrina (v. Below), Malacara (Hoffmann v. Walden), 3. Waldfrieden (Wimmer). Ferner liefen: Napi, Ruski (gef.). ½ — 3 — Weile, Toto: 36:15:12.

5. Kornblumen-Rennen.

Ehrenpreis und 3000 Mark, 1800 Meter.

1. Rubel (Jmade), 2. Hüteger (Talheim), 3. Lämmergeier (Dreißig). Ferner liefen: Sonnenschein II, Ruhr, Prinz Karneval, Pennemätzchen, Kiwi, Baronesse. Hals — 2½ — ½. Toto: 28:18:29:61.

6. Torgauer Jagdrennen.

3000 Mark, 3200 Meter, Ausgleich.

1. Felicia (W. Heuer), 2. Kotik (Dorff), 3. Moreda (Lasse). Ferner liefen: Turfball, Morgenstunde, Sultan VIII., Räuberhauptmann (gef.), Tannenfels. 2—4—3. Toto: 48:26:32:81.

7. Preis vom Rosengarten.

3000 Mark, 1600 Meter, Ausgleich.

1. Gripsholm (Kaiser), 2. Volmar (Korb), 3. Berta (Balke). Ferner liefen: Finsterahorn, Herbststurm, Kamelie. ¾—½—2. Toto: 20:14:16.

— **Der Große Preis von San Sebastian** für Automobile und Motorräder gelangt durch den Royal A. C. von Guipuzcoa für den 22. bis 27. September zur Ausschreibung. Für die Fahrzeuge aller Länder offenen Wettbewerbe gehen unter dem Protektorat des spanischen Königs, der wertvolle Ehrenpreise gestiftet hat, auf der bekannten Rundstrecke bei San Sebastian vor sich. Der Große Preis für Motorräder am 22. September sieht drei Kategorien vor und zwar bis 350 ccm, bis 500 ccm und bis 1000 ccm Zylinderinhalt. Der Große Preis der Tourenwagen ist eingeteilt in Kategorie I bis 1,1 Liter, Kat. II bis 1,5 Liter, Kat. III bis 2 Liter, Kat. IV bis 3 Liter, Kat. V bis 4,5 Liter und Kat. VI über 4,5 Liter. Der mit dem Königspokal sowie 87 000 Pesetas an Geldpreisen ausgestattete Große Preis für Rennwagen (Mindestgewicht 650 Kilogramm) gelangt am 27. September zur Durchführung.

Volkswirtschaft

Die Erdölproduktion Hannover's im Mai 1924

Im Monat Mai wurden nach vorsichtiger Schätzung im Oberbergamtsbezirk Clausthal, umfassend die Gebiete Wietze, Hänigsen-Nienhagen und Peine, etwa 3600 To. Erdöl gewonnen. Daran ist das kürzlich entdeckte Nienhagener Bohrloch „Rig" mit täglich 2 bis 3 Ladungen beteiligt, die durchschnittlich 30—40 To. ausmachen. Zurzeit sind etwa 15—20 Bohrungen in der Durchführung begriffen, über deren Fündigkeit noch nichts Näheres zu erfahren war.

Dynamit A.-G. vorm. Alfred Nobel u. Co., Hamburg. Die G.-V. genehmigte den dividendenlosen Abschluß und wählte anstelle des verstorbenen Dr. W. Beukenberg den Generaldirektor der Phönix, Regierungsrat Dr. Walter Fahrenhorst aus Düsseldorf. Die vier ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder wurden wiedergewählt.

Berlin-Karlsruher Industrie-Werke, A.-G., Berlin-Karlsruhe. In der o. G.-V. waren 12 Aktionäre anwesend, die 13 296 Aktien vertraten. Die Versammlung genehmigte den bereits veröffentlichten Geschäftsbericht und die Bilanz. Dem Vorschlage der Generaldirektion entsprechend soll der Ueberschuß von 74 773 Billionen Mark auf neue Rechnung vorgetragen werden. Eine Gewinnverteilung findet nicht statt. Auf Anfrage eines Aktionärs erklärte die Verwaltung, daß man bisher im großem Umfange Präzisionsmassenartikel der Metallbranche hergestellt habe, da sich hierzu die aus der früheren Fabrikation übernommenen Maschinen am besten eigneten. Außerdem werden aber zurzeit bereits hergestellt Nähmaschinen, Schreibmaschinen, Fahrräder, Aluminium- und Alpaccagegenstände, Automobilteile, Spiralbohrer, Werkzeuge und Werkzeugmaschinen, Sport- und Jagdwaffen. Die Herstellung von Eisenbahnmaterial komme nicht in Frage, da man zur Zeit nicht über die Mittel verfüge, um die hierfür nötigen Einrichtungen zu treffen. Im ersten Quartal 1924 seien die Aufträge flott eingegangen, im 2. Quartal habe der Eingang etwas nachgelassen. Es gehe den Berlin-Karlsruher Werken nicht schlechter, aber auch nicht besser als der übrigen Industrie. Es wurden dann noch bekannt gegeben, daß aus dem Rohgewinn 100 000 Mark für die Pensions- und Witwenkasse und 40 000 Mark an den Aufsichtsrat überwiesen werden. Die G.-V. erklärte sich hiermit einverstanden. Die turnusmäßig ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder wurden wiedergewählt. An Stelle Dr. Schacht's wurde Jacob Goldschmidt von der Darmstädter- u. Nationalbank neugewählt.

Der Betrieb der Wöllersdorfer Werke sichergestellt. Wie dem „Deutschen Handelsdienst" gemeldet wird, ist die Fortführung der Wöllersdorfer Werke durch Bereitstellung der notwendigen Betriebsmittel sichergestellt. Mit der österreichischen Regierung ist eine Vereinbarung über eine vorläufige Regelung zustandegekommen, bis, wie bereits gemeldet, das endgültige Prüfungsergebnis vorliegt. Die Metallum erklärt wiederholt, daß die gegen die Geschäftsführung erhobenen Angriffe auf Verleumdungen von Leuten basieren, die auf diesem Wege ihre unberechtigten Ansprüche durchzusetzen versuchen.

Die Krise in der Solinger Industrie. Die Erwerbslosigkeit in der Solinger Industrie nahm in der letzten Woche zu. Die Gesamtziffer der Erwerbslosen einschließlich der nicht unterstützten Jugendlichen kann jetzt auf 2000 angenommen werden, nachdem die Ziffer im Vormonat auf einige 1000 gesunken war.

Roheisenermäßigung im Anschluß an die Herabsetzung der Kohlenpreise. Im Anschluß an die Ermäßigung der Kohlenpreise wurde in der gestrigen Sitzung des Roheisen-Verbandes der Beschluß einer entsprechenden Ermäßigung für Roheisen gefaßt.

Arbeiterentlassungen im Ruhrbergbau. Die Zeche Herbede, Steinkohlenbergbau bei Herbede an der Ruhr, hat infolge ungünstiger Finanz- und Kreditlage 600 Arbeitern gekündigt.

Die Lage der chemischen Industrie in Schlesien. Der Inlandabsatz war im Monat Juni bei einer Anzahl von Produkten ungemein schleppend. Der Auslandsabsatz war völlig ungenügend. Die ungünstigen finanziellen Verhältnisse wirkten auf das Gesamtgeschäft sehr niederdrückend.

Paketverkehr mit dem besetzten Gebiet. Die fremden Zollstellen im besetzten Gebiet beschlagnahmten zahlreiche Pakete mit zulaufsgenehmigungspflichtigen Waren aus dem unbesetzten Deutschland, namentlich nach Orten des Oberpostdirektionsbezirkes Köln, weil die Zulaufsgenehmigung vom Absender nicht beschafft und beigefügt ist. Die Pakete werden nur gegen Zahlung einer hohen Zollstrafe, die neben dem Eingangszoll entrichtet werden muß, herausgegeben. Außerdem wird von den nicht am Zollort wohnenden Paketenempfängern verlangt, daß sie zur Einlösung der Pakete persönlich bei der Zollstelle erscheinen.

Internationale Schlafwagen-Gesellschaft Brüssel. Die außerordentliche G.-V. beschloß Kapitalserhöhung von 95,94 Frank auf 115 Millionen durch Ausgabe von 116,250 Aktien je nominell 250 Frank zum Kurse von 575 Frank.

Dresdner Gewerbebank, Dresden. Die G.-V. genehmigte einstimmig den Rechnungsabschluß für 1923 sowie die Entlastung der Verwaltung und erklärte sich mit der Vergütung an den Aufsichtsrat und dem Vortrag des rechnungsmäßigen Ueberschusses einverstanden. Zu dem Geschäftsbericht bemerkte Dir. Wagner, daß es für ein Kreditinstitut kaum möglich gewesen wäre, seine Substanz in der Inflationszeit zu erhalten, wenn es seine volkswirtschaftlichen Aufgaben erfüllen wolle. Der verhältnismäßig niedrige Börsenkurs wäre nicht verwunderlich, da bei der Kapitalserhöhung von 30 auf 800 Millionen Mark im vergangenen Jahre nur 50 bezw. 70 Goldpfennige für nom. 1000 Mark erzielt worden seien. Das Aktienkapital befinde sich zu 25 Prozent noch in den Händen der Verwaltung. Die demnächst vorzulegende Goldmarkbilanz würde beim Vergleich mit der anderer Institute sehr gut bestehen können. Nach dem Anwachsen der Kreditoren auch im neuen Geschäftsjahr könne mit einer guten Weiterentwicklung des Geschäfts gerechnet werden. Neu in den Aufsichtsrat wurden gewählt: Dir. Werner (Versicherungsanstalt Sächsischer Gewerbekammern, A.-G.) und Fleischermeister Kletzsch.

Konkurs der Niedersächsischen Landesbank, Hannover. Ueber das Vermögen der Niedersächsischen Landesbank Bodenwerder-Hameln ist, wie der „Deutsche Handelsdienst" erfährt, das Konkursverfahren eröffnet worden. Die seit etwa 12 Jahren bestehende Bank hatte sich in der Inflationszeit durch Errichtung von Filialen in Hameln und Emmerthal stark ausgedehnt und einen ziemlich großen Kundenkreis erworben. Trotzdem dürften durch den Konkurs nur eine verhältnismäßig kleine Zahl von Gläubigern in Mitleidenschaft gezogen werden.

Produkte.

Leipzig, 5. Juli. (Amtliche Produkten.) Weizen 138 bis 147, ruhig); Roggen 140—148, ruhig; Sommergerste 155 bis 165, ruhig; Wintergerste 138—146, ruhig; Hafer 138—146, ruhig; Mais 160—175; Raps 200—220.

Metalle.

Berlin-Oberschöneweide, 5. Juli. (Wochenbericht der Deutschen Metallhandel A.-G.) Obwohl zum Anfang der Berichtswoche Kupfer wie Bankazinn eine ausgesprochene Festigkeit zeigten, so daß man zur Annahme neigen konnte, daß das wirklich niedrige Kupferpreis-Niveau bald dem regulären, marktgemäßen Kupferpreis weichen mußte, so bröckelten doch schon Mitte der Berichtswoche die Metalle wieder ab und wir sehen sie auf demselben niedrigen Stande wie Ende der vergangenen Woche. Es mögen wohl spekulative Käufe mit Rücksicht auf das abgewickelte Juni-Ultimo die kleine Kupfersteigerung verursacht haben, der sich auch Bankazinn anschloß. Daß der internationale Konsum und insbesondere der deutsche Konsum als Käufer nicht am Markt waren beweist uns die Schwäche des Marktes am Ende der Woche, da durch dessen Bedarfslosigkeit der Rückhalt im Markte genommen war. Wenn man die katastrophale Geldknappheit berücksichtigt, so erklärt sich der vollkommen tote Markt. Blei und Zink hatten die Steigerung nicht in dem Maße mitgemacht und konnten daher ihren Preis ungefähr behaupten. Die Londoner Notierungen vom 4. Juli d. J. betragen: Kupfer, prompt 60,875 Pfd. Sterl., 3 Monate 61,875 Pfd. Sterl.; Zinn, prompt 225,5 Pfd. Sterl., 3 Monate 226,25 Pfd. Sterl.; Blei, nahe Sichten 32 Pfd. Sterl., entfernte Sichten 29,5 Pfd. Sterl.; Zink, nahe Sichten 31,75 Pfd. Sterl., entfernte Sichten 31,125 Pfd. Sterl.

Radio-Ecke

Montag, den 7. Juli.

1 Uhr: Börsen- und Pressebericht, 4,30—6 Uhr: Konzert der Hauskapelle, 7,30—8 Uhr: Vortrag: Dr. Steinitzer: Das Theater im alten Athen, abends 8,15 Uhr: Opernabend.

Charlotte Lindemann von der Staatsoper, Berlin. Die Rundfunk-Hauskapelle: Fritz Heinig (1. Violine), Oscar Hallauer (2. Violine), Boris Dobrosmißloff (Cello), Alex Németi (Klavier). — 1. Mozart: Ouvertüre zu „Figaros Hochzeit" (Die Rundfunk-Hauskapelle). — 2. Mozart: Arie der Susanne aus „Figaros Hochzeit": „Endlich naht sich die Stunde" (Charlotte Lindemann). — 3. Weber: Ouvertüre zum „Freischütz" (Die Rundfunk-Hauskapelle). — 4. Weber: Cavatine der Agathe aus „Freischütz": „Und ob die Wolke sie verhülle" (Charlotte Lindemann). — 5. Thomas: Ouvertüre zu „Mignon" (Die Rundfunk-Hauskapelle). — 6. Thomas: Romanze der Mignon: „Kennst du das Land" (Charlotte Lindemann). — 7. Puccini: Fantasie aus „Butterfly" (Die Rundfunk-Hauskapelle). — 8. Puccini: Arie der Butterfly: „Eines Tages sehn wir" (Charlotte Lindemann).

Am Blüthner: Kapellmeister Paul Weißleder.

Anschließend (etwa 9,30 Uhr) Pressebericht.

Druck und Verlag von **Otto Thiele.**
Leiter der Redaktion: **Adolf Lindemann.**
Verantwortlich für die Politik: **Adolf Lindemann**; für Lokales, Kunst un Unterhaltung und Sport: i. V. **M. Eisner**; für Volkswirtschaft und Mitteldeutschland: **Dr. Theodor Godduhn.** Für den Anzeigenteil: **P. Kersten,** sämtlich in Halle. — Berliner Schriftleitung: Berlin SW 61, Blücherstraße 12 Leitung **Alfred W. Kames.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192407062-19/fragment/page=0003
DFG

Deutsche Stimmen in die Zeit

Wochenbeilage der Halleschen Zeitung

Nr. 17 Halle / Saale 1·9·2·4

Ein Volk, das nicht dankbar die Erinnerung des Mutes, der Tugend und der rechtlichen Gesinnung, die sich in seiner Mitte, besonders in der Zeit der Not, kundgeben, heilig hält, hat sich selbst verurteilt und entehrt.

Joseph von Görres. (1776—1848.)

Ein Geschichtsschreiber über die Kriegsschuldlüge

In seinem vor kurzem erschienenen, sehr lesenswerten Buche „Der Kampf um den Rhein“ sagt Hermann Stegemann, dessen Wahrheitsstreben und Unparteilichkeit durch seine Geschichte des Weltkrieges ausreichend bekundet ist, mit Bezug auf den Vertrag von Versailles (und den von St. Germain):

„Wie war es möglich, solche unvernünftigen Friedensverträge aufzusetzen und zur Grundlage einer neuen politischen Ordnung zu machen, ohne das Verdammungsurteil der Welt herauszufordern? Die Antwort gibt der Vertrag selbst.

Um den Frieden von Versailles vor der Welt zu rechtfertigen und zugleich den Schein des Rechts und der Gerechtigkeit zu wahren, schrieben die Sieger einen Satz hinein, in dem Deutschland der Schuld an diesem Kriege geziehen wurde, und um diese Fiktion noch tiefer im Bewußtsein der Mitwelt zu verankern, fügte man dem Vertrag eine Bedingung ein, die die Herausgabe der „Kriegsschuldigen“, in erster Linie Kaiser Wilhelms und der sogenannten Kriegsverbrecher, forderte, und schloß Deutschland vom Völkerbund aus.

Diese Bezichtigung bildet das Fundament des Vertrages.

Auf ihr fußend, wurde dem deutschen Volke nicht ein eigentlicher Vertrag gewährt, sondern in 414 Artikeln Schuld, Strafe und Sühne zugemessen und der Krieg als solcher, der bisher als eine geschichtliche Erscheinung anerkannt war und als „ein Akt menschlichen Verkehrs“ gegolten hatte, rückwirkend als eine strafwürdige Handlung gekennzeichnet.

Kein über den Parteien thronendes Gericht fällte diesen Schuldspruch, und die Schuldfrage selbst blieb der Erörterung entzogen. Man betrachtete es einfach als erwiesen, daß Deutschland den Krieg gewollt und herbeigeführt habe, machte aus der Legende ein Organ der Politik, schloß die eigenen Archive, ging über die geschichtliche Entwicklung eines halben Jahrhunderts mit Stillschweigen hinweg und hielt sich an die Tatsache, daß Deutschland sich im letzten Augenblick in die Rolle des Angreifers hatte manövrieren lassen und im Drange der Stunde über die innerlich brüchige, äußerlich aufrechterhaltene belgische Neutralität hinweggeschritten war.

Da diese neue politische Lehre von der Strafwürdigkeit kriegerischen Handelns dem von den Greueln des Krieges ergriffenen Weltgewissen Genüge tat, wurde es den Siegern leicht, dem Frieden von Versailles im Augenblick des Geschehens vor ihren eigenen Völkern zu rechtfertigen.

Aber der geschickt drapierte moralische Mantel reichte nicht, die Schwächen der Verträge zu decken. Die Friedensverträge von Versailles und St. Germain waren — ganz abgesehen von der Unhaltbarkeit der Voraussetzung — Erzeugnisse politischer Leidenschaft und mangelnder wirtschaftlicher Erkenntnisse. Sie zerrissen völkische, ökonomische, geographische und natürliche Zusammenhänge und zerstörten den Organismus Mitteleuropas, säten Haß und Mißtrauen, schwächten die Produktion der ganzen Welt und wurden zu einer unerschöpflichen Quelle drückender Leiden.“

Also eine Fiktion, eine Legende, eine nach Art einer Sage verbreitete Erfindung war es nach dem Urteile des Geschichtsschreibers, wenn Deutschland der Schuld am Kriege bezichtigt wurde. Die Urheber des Versailler Vertrages benutzten geschickt die Tatsache, „daß Deutschland sich im letzten Augenblick in die Rolle des Angreifers hatte manövrieren lassen“, indem es an Rußland und Frankreich den Krieg erklärte, um auch der Form nach zu kriegerischen Handlungen berechtigt zu sein. Sie lenkten den Blick der vergeßlichen Welt ab von den allbekannten politischen Maßnahmen, durch welche die Ententemächte in den letzten Jahrzehnten die Einkreisung Deutschlands und Oesterreichs immer vollständiger und enger gemacht hatten, und sie schlossen ihre Archive, nach deren Urkunden das bereits Bekannte in seiner vollen Ausdehnung, in seinem inneren Zusammenhange und in seiner berechneten Planmäßigkeit sich zu einer vernichtenden Widerlegung ihrer Beschuldigung gestaltet hätte.

Weiter betonten sie wieder mit sittlicher Entrüstung, daß Deutschland die belgische Neutralität verletzt habe, verschwiegen aber, daß die geschichtliche Entwicklung über diese künstliche diplomatische Schöpfung längst hinweggegangen war, und daß unter den obwaltenden strategischen Verhältnissen Frankreich und England nicht weniger wie Deutschland den Entscheidungskampf auf den Gefilden Brabants und Flanderns, wie er zuletzt 1815 bei Waterloo stattgefunden hatte, als unvermeidlich ansahen, und daß Belgien selbst seine Folgerungen aus dieser Schicksalslage des Landes gezogen hatte. Stegemann sagt darüber Seite 625: „Belgien hatte seine Zwangslage beizeiten erkannt, entschied sich aber nicht für eine allseitig wirkende Neutralitätspolitik, sondern ließ sich unter dem Drucke auf seine Seeflanke und unter dem Einflusse Frankreichs zu einer einseitig wirkenden Stellungnahme herbei, die ihm von den Ententemächten in Umkehrung des historischen Verhältnisses als Frontstellung gegen Osten auferlegt wurde. Dahingehende Verabredungen sind von englischen, französischen und belgischen Militärs schon im Jahre 1906 getroffen und im Jahre 1912 bestätigt worden. Die Gunst der militärgeographischen Verhältnisse gestatteten indes der Entente, den Bruch der äußerlich aufrechterhaltenen Neutralität Deutschland zuzuschieben“ ....

Es war demnach vollendete Heuchelei, wenn die Leiter des Feindbundes dem diplomatischen Abschluß des Krieges „einen geschickt drapierten moralischen Mantel umwarfen“ und als Partei sich zum Gerichtshof aufwarfen, der kurzerhand entschied, daß Deutschland den Krieg gewollt und herbeigeführt habe. Die Welt aber war befriedigt, weil sie noch aufgeregt war durch die Greuel des Krieges, die sie, von einer skrupellosen Propaganda eingenommen, den Deutschen allein zur Last gelegt hatte. Und wie hätten die siegreichen Völker den Männern, die sie in dem furchtbaren Ringen durch ihre unerschütterliche Festigkeit aufrechterhalten hatten, bei der Ausbeutung des Sieges die Gefolgschaft versagen und sich gegen das Blendwerk eines Vertrages erklären sollen, der den verhaßten Gegner für alle Zeit unschädlich zu machen versprach?

So verstehen wir es mit Stegemann, daß die im § 231 des Vertrages enthaltene Behauptung, daß der Krieg den Alliierten durch den Angriff Deutschlands und seiner Verbündeten aufgezwungen worden sei, von der öffentlichen Meinung und den Parlamenten unserer Gegner nicht beanstandet wurde. Und als dann das deutsche Volk, der Furcht vor neuen Kriegsschrecken erliegend, gegen besseres Wissen die ihm angedichtete Schuld durch die eigene Unterschrift anerkannte, da mußte die größte Lüge der Weltgeschichte erst recht als ein Akt verdienter Gerechtigkeit erscheinen. Freilich nur auf kurze Zeit, wie es bei Lügen zu geschehen pflegt: bis nämlich die verschiedensten Veröffentlichungen den künstlichen Nebel zerstreuten, der um die Entstehung des Krieges erzeugt war, und Poincaré, Iswolski und die anderen als die wahren „Kriegsverbrecher“ enthüllten.

Dichter vorm Wein

Klopstock.

Klopstock hatte zwei Passionen: Schlittschuhlauf und Wein. Wer die Glieder draußen wacker gestählt, „der Stadt ihren Kamin gelassen“ hatte, durfte sich hernach des goldenen Tropfens freuen:

„O du, der Traube Sohn, die im Golde blinkt;
Den Freund, sonst niemand, lad' in die Kühlung ein!“

Wenn es sommerlich heiß war, wußte der Dichter das Glück in schattiger Laube bei funkelndem Wein zu schätzen: „Den Freund, sonst niemand, lad' in die Kühlung ein!“ Er liebte ein gutes Gespräch, das über dem Geiste des Weines gleichsam schwebte.

Goethe.

Wer hat gleich ihm den guten, reinen Wein geliebt! Seine süddeutschen Freunde schickten ihm zum Geburtstag alljährlich einen Korb jenes edlen Tropfens, der unsern von seiner Heimat gedieh. Das Jahr 1811 war (wie das Kometenjahr 1911) ein ausgezeichnetes Weinjahr gewesen. Als Goethe die folgenden Jahre durch Deutschland fuhr, bekam er überall, wo man ihm etwas Gutes antun wollte, eine Flasche Elfer vorgesetzt. Wer hat wohl mehr von jenem edelsten Jahrgang zu kosten bekommen als er? Die schönsten Gedichte seiner herbstlichen Reife schenkte er dafür den Deutschen:

„Trunken müssen wir alle sein!
Jugend ist Trunkenheit ohne Wein,
Trinkt sich das Alter wieder zur Jugend,
So ist es wundervolle Tugend.
Für Sorgen sorgt das liebe Leben,
Und Sorgenbrecher sind die Reben.“

Und er bekannte:

„Solang' man nüchtern ist,
Gefällt das Schlechte.
Wie man getrunken hat,
Weiß man das Rechte.“

Gesegnet seien die Geister vom Rhein und Neckar, die unserem Dichter für seine schönsten und reifsten Alterswerke die Jugend erhielten.

Schiller.

Der außerordentliche Universitätsprofessor Friedrich Schiller konnte sich bei seinem Hungereinkommen einen Weinkeller, wie ihn der Herr Minister und Geheimrat Goethe hatte, nicht leisten. Aber wenn er seinen Etat aufstellte und genau auszeichnete, wieviel er für Wäsche, Stiefel usw. ausgeben durfte, suchte er doch immer noch ein Sümmchen für einige „Bouteillen“ Wein herauszusparen. Er liebte den Geist des Weines besonders in Puschform, und hat selbst in seinem berühmten Punschlied ein Rezept ausgegeben, wie man aus den vier Elementen: „des Wassers schäumenden Schwall“, „der Zitrone saftigen Stern“, „des Zuckers lindernden Saft“, und „den Tropfen des Geistes“ eine treffliche Punschbowle anrichten könne:

„Eh' er verduftet,
Schöpfet ihn schnell.
Nur wenn er sprühet
Labet der Quell.“

Hölderlin.

Hölderlin war wie ein junger, silberner Gott, der fremd auf dieser Erde wandelte. Er liebte an allen Dingen dieses fruchterfüllten Himmelskörpers Geist und Schönheit, und die beglückende Ruhe, die aus beiden quillt. Er wandelte an den Weinbergen seines heimatlichen Neckars zur Zeit der Weinreife. Dann formten sich ihm glückerfüllt Zeilen wie diese:

„In seiner Fülle ruhet der Herbsttag nun,
Geläutert ist die Traub', und der Hain ist rot
Von Obst, wenn schon der holden Blüten
Manche der Erde zum Danke fielen.
Und rings im Felde, wo ich den Pfad hinaus,
Den stillen, wandle, ist den Zufriednen
Ihr Gut gereift, und viel der frohen
Mühe gewähret der Reichtum ihnen.“

E. T. A. Hoffmann.

Ihr kennt ihn aus „Hoffmanns Erzählungen“. Er hat diese Erzählungen in dem Keller der Weinstuben von Lutter und Wegner zum Besten gegeben. Im rauchgeschwärzten Kellergewölbe saß er rittlings auf einem Weinfasse. Rundum saßen seine Zechgenossen, darunter der Schauspieler Devrient, seinerzeit der schönste Mann von Berlin, die Dichter Fouqué und Chamisso. Lieder erschollen, Becher kreisten. Bachus regierte die Stunde. „Hoffmann erzähle“, baten die Trinker. Und alsbald erzählte er von dem Mönch Menhardus und jenem Zaubertrank, der, nach alten Klosterpapieren bereitet, in die tolle Nacht des Spuks und der Gespenster führt. Wie ein Hexenmeister schwang Hoffmann den Stab seiner Phantasie, bereitete glühende exotische Gärten mit seltenen Blumen, mondbeglänzte Nächte in rauschenden Wäldern und schaurige Stelldicheins am Kreuzweg vor dem geistigen Auge der Lauschenden aus. Plötzlich aber jagte er sie in die Finsternisse, die man bereits hinter jenen glänzenden Naturbildern ahnte, ließ den Sandmann erscheinen, der nachts den Menschen Hände und Füße abschraubt und sie verkehrt wieder einsetzt, erzählte von schönen Mädchen, in die sich die Helden seiner Erzählungen verlieben, Mädchen, die sich hernach als leblose Automatenfiguren erweisen. Eine bunte, tolle Reise mußten die Zechenden mit Hoffmann durchmachen, der schließlich aussah wie Mephisto, da er aus Auerbachs Keller auf dem Faß herausritt.

Hebbel.

Da sitzt der hagere, lange, dunkelhaarige Wolf (Student) in seiner kleinen Studentenstube zu Heidelberg. Neulich (kürzlich) hat er seine Uhr und einen alten Rock versetzt, um sich ein paar zum Studium unumgänglich notwendige Bücher zu kaufen. Studieren ist teuer. Zwar ist er schon berühmt. Seine „Judith“ hat in Hamburg Riesenerfolg gehabt. Aber Geld hat er keins.

Heute ist sein Geburtstag. Da ist er leichtsinnig gewesen. Er hat sich unten aus der Kneipe ein Viertel Roten heraufgeholt. Zur Feier. Nun funkelt der Wein auf seinem Tisch. Er hebt das Glas gegen das Licht. Aber er trinkt noch nicht. Er zieht ein Blatt Papier vor und kritzelt eilig darauf. Bald ist eines seiner schönsten Gedichte geformt:

„Dunkler, heiliger Wein!
Sieh, ich dürfte dich trinken;
Doch in dein mystisches Blinken
Schau ich mit Andacht hinein ...
Das bist du, o Natur,
Deiner gewaltigsten Kräfte,
Deiner verborgensten Säfte
Ueberfließende Spur.“

H. W. Fr.

Klopstock und der Sport

Was hat der seraphische Sänger des heiligen Liedes von der Erlösung der Menschheit mit dem Sport zu tun? Nun allerdings, von Faust- und Fußball, von Hockey und Tennis, von Athletik und Boxen weiß Klopstock noch nichts.

Aber schon in seiner Jugend wurde er nach dem Grundsatze des Vaters auf alle Weise gestählt. Die Natur, besonders in der schönen Friedeburger Zeit der höchsten Ungebundenheit, war seine Lehrmeisterin, und der Jugendübermut machte sich in den verwegensten Streichen Luft, durch körperliche Gewandtheit galt er im Dorfe für den Ersten. Die Liebe zur Natur, die er auch in der herrlich gelegenen Erziehungsstätte Schulpforta sich bewahrte, machte ihn zu einem leidenschaftlichen Wanderer. Später wurde er ein kühner Reiter, er neckte seinen Freund, den Dichter Gleim, der es nicht verschmähte, die drei Stunden Weges von Halberstadt nach Quedlinburg „auf einen Coffer und einen Kuß“ von Klopstock eingeladen hinüberzureiten, mit seinem langsamen Reiten. Als er bei dem Herrn von der Asseburg-Falkenstein im Selketal im Harze weilte, jagte er auch oft und lebhaft in den weiten und hohen Forsten, wohin später die Asseburgischen Herrschaften so oft die preußischen Könige und Bismarck zur Jagd einluden.

Vor allem aber huldigte Klopstock dem Sporte des Eislaufs, er hat das Schlittschuhlaufen der Frauen allgemein aufgebracht, ebenso das der Männer. Die Holländer schätzte er gleich nach den Deutschen, weil sie ihre Tyrannen verjagten und — die besten Eisläufer sind. Um Kopenhagen herum, wo der Dichter zwanzig Jahre seines Lebens als dänischer Legationsrat in sorgenfreier selbständiger Stellung verlebte, kannte er alle kleinen Wasseransammlungen, und er liebte sie nach der Ordnung, wie sie später oder früher zufroren. „Eislauf“! predigte er mit der Salbung eines Heidenbekehrers, in fünf Oden seiner Naturdichtung verherrlichte er den Eislauf, in dem sein Scharfsinn alle Geheimnisse der Schönheit, Schlangenlinien, Schwebungen entdeckte. Eine Mondnacht auf dem Eise ist ihm eine Festnacht der Götter. Im Winter 1764 lief Klopstock mit Matthias Claudius oft auf dem Lyngbyer See, der durch einen Kanal mit dem Friedrichstaler verbunden ist, 1764 entstand die Ode „Der Eislauf“, in welcher er beklagt, daß der große Name des Erfinders des Eislaufs vergessen ist, und doch sollte der unsterblich sein, der mit diesem Sport Gesundheit und Freude uns erfand. Für sich selbst beansprucht er die Unsterblichkeit, da er dem schlüpfenden Stahl noch seinen Tanz erfinden werde. Der Dichter lockt in der Ode den Freund zu der krystallenen Ebene, deren weißes Gefilde im Mondschein schweigend sich ausdehnt, und mahnt ihn, die Fahrt am Ufer hinzunehmen, da des Eises Stärke draußen auf dem See noch nicht durch Pferde und Lastwagen erprobt ist. Warnend weist er den Freund hin auf das Knistern und den eigentümlich wehklagenden Ton des berstenden jungen Eises, der Gefahr ankündigt: „Glittst du auch leicht wie dies Laub ach dorthin; sänkest du doch, Jüngling, und stürbst.“

Den Eislauf nennt der Dichter die Kunst Tialfs, denn diesem Begleiter und Diener des altnordischen Donnergottes Thor, von außerordentlicher Schnelligkeit im Laufen, schrieb Klopstock die Erfindung des Schlittschuhlaufens zu. Die nach ihm benannte Ode schildert eine Brautfahrt auf dem Eise, unter Musik und Gesängen, die auf den Eislauf sich beziehen, wird die Reise ausgeführt. Im Jahre 1770 läßt er in der Ode „Der Camin“ einen weichlichen Städter ein prächtiges Bild malen von den Vergnügungen des Landlebens besonders im Winter beim Schlittschuhlauf. Die Schilderung eines Wintermorgens auf dem Eise und einer Eisfahrt beim Mondschein zeigt, wie enge die Freude am Sport und an der Natur im Eislauf verbunden ist.

Selbst im hohen Alter von 73 Jahren erinnert sich der Dichter im Jahre 1797 noch mit Freuden, jedoch auch mit Wehmut, des früher leidenschaftlich betriebenen Schlittschuhlaufs. „Also muß ich auf immer, Kristall der Ströme, dich meiden? Darf nie wieder den Fuß schwingen die Flügel des Stahls? Wasserkothurn, du warest der Heilenden einer; ich hätte, unbeseelet von dir, weniger Sonnen gesehn!“ Er gedenkt da in der Ode „Winterfreuden“ einer Szene des Jahres 1762, die also 35 Jahre zurücklag; der Dichter brach auf dem zugefrorenen Kanale bei Kopenhagen ein, sank in tiefes Wasser, versuchte erst lange sich heraufzuschwingen, während doch das Eis morsch war. Und wie er sich anhalten und darauf stützen wollte, brach es unter seinen Händen in Stücke. Endlich langte er an festerem Eise an, aber die stärkere Strömung des Wassers drohte ihn unter die Schollen zu ziehen. Jetzt erschöpft und dem Tode nahe, blickte er mit Ergebung zum blauen Himmel auf; dann aber ermutigt, rief er seinem Freunde Beindorf zu, er solle niederknien, mit dem einen Schlittschuh vorwärts ins Eis einhaken, um sich anstemmen zu können, und ihm das eine Ende seines Schnupftuches reichen. Und so zog Beindorf, und Klopstock wurde gerettet.

Dieser Beindorf, später Prediger im Oldenburgischen, ist lange vor Klopstock gestorben, dieser starb erst am 14. März 1803, nachdem er ein Alter von 79 Jahren erreicht hatte. So kann Klopstock als Beispiel für die lebenverlängernde Wirkung des Sportes angeführt werden, der die Kräfte stählt, die Sinne scharf hält und dem Menschen lange die Genußfähigkeit und Freude an allem Schönen bewahrt.

K. W.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192407062-19/fragment/page=0004
DFG